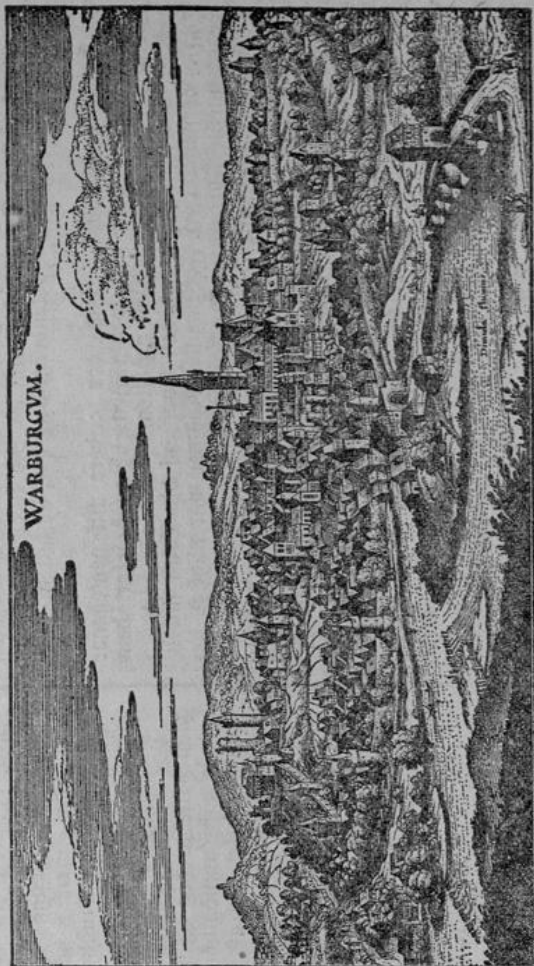


Warburger Warte



Gratisbeilage zum
Warburger Kreisblatt

Er scheint wöchentlich einmal

Bestimmte Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge
verboten

Schriftleiter Paul Dietz, Warburg

Druck und Verlag
des Warburger Kreisblattes

Nr. 84

17. Oktober 1931

6. Jahrgang

Die Gorkischen Jäger

Roman von Richard Gorki

(22. Fortsetzung)

Da stieß der kleine Hauptmann sich nach seiner Gewohnheit dem Schmutz, und über sein lammengedrehtes Gesicht lag ein Lächeln. Als ein Vorgehen einer besseren Zukunft nahm er es, daß das junge Mädchen an seiner Seite ihn nicht mehr mit dem trübseligen Beinahe eines Danks bedachte. Er selbst aber verließ die alten Umgangsformen.

„Dieses Tierchen, manches wäre vielleicht anders gekommen, wenn dein Vater rechtzeitig sich mit mir ausgesprochen hätte, oder ich mich mit ihm, denn ich trage auch ein Teil Schuld. Neulich, nach dem großen Abend hier, hätte ich ihm eigentlich seinen Kummer abfragen müssen, aber ich hatte mich über etwas mächtig geärgert, dachte nur an mich.“

„Gibst du mir eine kleine Kiste, die ich dir an Hals und Wangen empor. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie leise sagte: „Mißverständnis gibt es überall und Irrwege.“

Danach gab es ein langes Schweigen, die Richter am Kopfende des Bettes schliefen im Lichte, und über das Gesicht des Toten lag es wie ein glühendes Lächeln.

Die alte Trine stand in der offenen Tür. „Gehoben, es ist wohl Zeit, daß die Frauenleute im Hause schlafen gehen außer mit. Komm, ich will dich auf dein Zimmer bringen.“

Da warf sich Elisabeth mit einem heftigen Aufschluchzen über das letzte Lager des Vaters und die alte Trine ließ sie zurück. Sie schloß hinter sich die Tür. „Doch nicht die Liebe!“ Der Gebieter starrte auf das Blatt. Die Faltten gruben sich tiefer um seinen Mund, und die Lippen zitterten.

Doch dann stand er auf und legte die Hände des Gundersingers und seines Kindes in einander. „Ja, Ihr habt recht! Was liegt daran, wenn ich alter Mann allein hier zurückbleibe, weil ich mich vom Vaterhaus nicht trennen kann! Nimm sie mit hinüber über den Rhein, die Johanna, daß sie eines deutschen Mannes Frau wird.“

Die Morgenröte glänzte über den Schwarzwald herüber. Da ritt ein Mädchen an den Reihen der goldenen Franzosen vorbei, die nach Straßburg einmarschierten, dem Rhein zu. Ein kaiserlicher Offizier führte das Pferd. Zwei Menschen gingen einem neuen Tag entgegen.

An der Rheinbrücke wanderten sie sich noch einmal, um den Münster zum Abschied. Da blickte der Mann die Hand: „Und wenn wir's nicht nehmen, so tun's unsere Kinder!“

all ihrer Klugheit und Güte der Typus der strengen alten Dame von damals, die sich aufgerichtet inmitten ihrer falten Pracht lag, weil sie es nicht anders kannte. Es wäre ihr ja auch reichlich schwer gefallen, in der Umgebung, die eine irrtümliche Weise der inneren Struktur geschaffen hatte, eine bequeme oder gar lässige Haltung einzunehmen. Ihre Wohnung, ihre Möbel waren nicht etwa nach ihrem Charakter zugeschnitten, sondern ihr ganzes Wesen mußte sich zwingen, laßig dieser Stille zu passen, die Pracht vorantreiben wollte und doch nur Fassade war. Wie sollte sie als junges Mädchen, als junge Frau verknüpft durch eine Wohnung, durch ein Leben, das hundert Ecken hatte, um sich daran zu stoßen. Sie mußte sich immer geneigt bewegen inmitten aller Entschlossenheit, dinsten Portieren, geschäftigen und gedehnten Möbel, inmitten aller Vorurteile, unnothigen Schranken und veralteten Anschauungen. Schade um sie! Ich glaube, wenn sie heute noch einmal zur Welt käme, die nach Licht, Luft, Hygiene und warmem Lebensgefühl strebt, Liane Simale würde das vergnügte Wesen sein, das sie im Grunde war, das aber ihrer gewohnten Umgebung zum Opfer fiel und nie hervortreten konnte.

Er sagte das am Abend des 27., und als er am nächsten Morgen aufwachte, standen die Franzosen vor der Stadt, forderten die Kapitulation, weil ein französisches Gericht — lauter angebliche Kommandanten in Zivilkleidern — ihrem König Straßburg als Teil des Elsass zugesprochen hatte. Bombardement, Sturm und Plünderung, Strafe, wie sie Rebellen trifft, drohte der Louvois an.

Da mußte der Stadtschreiber, fort auf das Rathaus, wo für und was gegen den Widerstand sprach. Das Recht der Straßburger und ihre „Libertät“ forderten die Verdrängung gegen die Gewalt. Doch dem gegenüber stand die „formidable Macht Frankreichs, die nicht allein der europäischen, sondern fast der ganzen Welt in die Augen fiel.“ Die Befestigungen seien ungenügend, die „ungehörliche, unheimliche, delikate und ungeschickliche Bürgerwehr“ war den Herren zu schwach, die Wälle zu klein und unversichert, und von draußen konnten sie vom Reich „abandonnieren“, keine Hilfe erwarten.

Alle diese Bedenken mußte der Stadtschreiber Gebieter niederschreiben, und das Stadtrathum legte der Magistrat, be- trübt und bestürzt, den Schüssen vor. Die wollen erst nichts von Kapitulation wissen, doch dann gaben sie nach. Vielleicht fügten sie sich nicht nur den Vernunftgründen der weisen Herren vom Magistrat, sondern sie waren wohl auch durch das Kopfschütteln der Herren ein wenig entzweit.

So kam es, daß der Gebieter Perschlepp hatte, als er den Angriff seines Vaters in der Hand hielt. Er dachte an sein Mädchen. Doch das Wort mußte einmal fallen, und der Gebieter trat ein. Sein Kind lag mit dem Gundersinger in der Stube. Beide sprangen auf: „Wie sieht's? Bleibt die Stadt fest?“

Da ließ der Gebieter den Kopf sinken wie ein alter Mann: „Nein. Heute ist in Gifford die Kapitulation unter- schrieben worden. Wir gehören nicht mehr zum Reich!“ Dann ging er hinaus, weil er glaubte, die beiden müßten das Weiter- allein mit einander ausmachen.

Er ging in sein Studierzimmer, das mit den Büchern- schelben in den Gärten an der Mauer hinausfiel, und schrie mit schwerer Hand in die Chronik: „30. September 1681. Heute ging die Libertät zu Grabe.“

Er sah lange trübend über dem einen Blatt. Da fühlte er, daß jemand sich über ihn beugte, und er sah in das Gesicht seines Kindes. Das nahm ihm den Gansfisch aus der Hand und schrieb hinter seine Worte: „Doch nicht die Liebe!“

Der Gebieter starrte auf das Blatt. Die Faltten gruben sich tiefer um seinen Mund, und die Lippen zitterten. Doch dann stand er auf und legte die Hände des Gundersingers und seines Kindes in einander. „Ja, Ihr habt recht! Was liegt daran, wenn ich alter Mann allein hier zurückbleibe, weil ich mich vom Vaterhaus nicht trennen kann! Nimm sie mit hinüber über den Rhein, die Johanna, daß sie eines deut- schen Mannes Frau wird.“

Die Morgenröte glänzte über den Schwarzwald herüber. Da ritt ein Mädchen an den Reihen der goldenen Franzosen vorbei, die nach Straßburg einmarschierten, dem Rhein zu. Ein kaiserlicher Offizier führte das Pferd. Zwei Menschen gingen einem neuen Tag entgegen.

An der Rheinbrücke wanderten sie sich noch einmal, um den Münster zum Abschied. Da blickte der Mann die Hand: „Und wenn wir's nicht nehmen, so tun's unsere Kinder!“

tanzen stano jangenwen eren uno zsmment wiet 2009, nung und ihrer Möbel, sie mußte mit Vegetierung sehen, wie in unseren modernen Heimen durch Veranlagung bisher ungedächlicher Inneneinrichtung zu gleicher Zeit voll des Stills Hygiene und Wohlfühlheit zu gleicher Zeit voll der Geltung kommen. Und sie, deren Küche mit ihren stol- scheren Möbeln aus ihrer Mutter Jugendzeit ihr Elend war, würde auch hier Wunder erleben. Ich weiß noch, wie sie meiner Mutter sagte, daß ihr beim täglichen Abwaschen der großen Küchentische das Wasser in alle Fugen lief und sich dort mit allen möglichen Dingen, die Riten füllenden Holzmehl, zu einer unangenehmen, die Riten füllenden Masse verband. Bei aller Pietät vor den ehrwürdigen Möbeln würde sie heute bestimmt ihre hölzernen Küchenein- richtung gern gegen eine Stahlsche verdrängen, die allen Anforderungen moderner Hygiene, Kraft- und Zeiterparnis entspricht und gleichzeitig anheimelnd wirkt. Die Sparame- tante Analie würde mit Vergnügen erfahren, daß durch Rationalisierung und Serienfabrikation diese Stahlschü- ben heute schon etwas billiger sind als Holzküchenmöbel.

Leider hat sie alle diese Wandlungen nicht mehr erlebt. Es wäre ihr sonst manches erbaulich geblieben. Sie war bei

„Die Libertät ging zu Grabe“

Zur Erinnerung an Straßburgs Fall am 30. September 1681.

Von Georg Wagnier.

Das war im Mai des Jahres 1679. Da standen im Garten des Stadtschreibers Gebieter an der Straßburger Mauer zwei junge Menschen. Sie trieben das uralte Spiel, unter Wästen einander in die Augen zu sehen. Das genügte ihnen für lange Zeit, und sie sagten sich dabei mehr, als wenn sie viele Worte gebraucht hätten.

Da kirschen leise die Dämonen eines Feindes oben im ersten Stock, und die beiden jungen Menschen trübten erschrocken auseinander. Die Liebe scheint immer denen, die sie befallen hat, ein verboten Ding zu sein. Doch der Gebieter schalt stand. Als er aber der Freiheit des Reiches den Abschied ge- sprach, er gern von der „Libertät“ des Reiches und der Wäster. Warum sollte da nicht die Johanna, sein Kind, die Freiheit haben, sich einen unter den Schützlingen seiner Königin Wäster zu wählen?

So lächelte der Stadtschreiber Gebieter verzehrend, als er die Verlegenheit der beiden sah, und dann schloß er mit- sich selbst das Fenster.

Drinnen in der Stube kamen ihm freilich trübe Gedanken. Er dachte an den jungen Gundersinger dort unten und an die Johanna: „Ob mein Kind mit ihm glücklich wird?“ Er zweifelte wohl nicht daran, daß der kaiserlich Gundersinger ein guter Junge war. Doch die Zeiten! War er nicht eine Art von Diplomat, der Herr Stadtschreiber Gebieter, und konnte sich ausrechnen, was kommen würde. Heute lagen die Kaiserlichen noch als Besatzung in Straßburg, doch morgen machten sie schon die Stadt räumen mühen. weil es die Herren am grünen Tisch in Rimwegen so haben wollten. Und was dann?

Der Gundersinger gab ihm ein paar Tage später selbst die Antwort: „Ach, Herr Stadtschreiber, wie kommt Ihr mir glauben, daß der Kaiser Straßburg aufgibt? Wir bleiben hier.“

Seider sollte er nicht recht haben. Denn im August ritten die Kaiserlichen ab und zogen hängenden Kopfes über den Rhein zurück. Der Frieden verlangte es so. Alle fluchten auf die Pfenden drüben in Wien, die keine Ahnung davon hatten, was Straßburg für das Reich war.

Der Gundersinger wollte nicht an das Ende glauben: „Nein, Johanna, wir reiten ja nur nach Baden hinüber und bleiben dort auf der Wacht. Wir kommen wieder!“ Das Wä- chent wollte ihm glauben, und tapfer wistete es die Tränen fort.

Er beschloß recht der Gundersinger. Er kam wieder. Ein- septembertags ritt er ein. Die ersten, die ihn sahen, glaubten, er gehörte zur Vorhut der Kaiserlichen, die man zu Hilfe ge- rufen hatte, weil der Franzose mit Hilfe des Schwabens der Reunionskammer der freien Reichsstadt Straßburg die Land- begreife raubte. Doch der Gundersinger kam allein. Er hatte nur um Urlaub gebeten, weil es ihn noch zwei Jahren der Tren- nung zu seinem Mädchen trieb.

Dann sah er mit dem Stadtschreiber und der Johanna in der Stube. Er hatte noch Hoffnung: „Wir sind ja unster- lich viel drüben in Baden, weil die meisten von uns gegen den Türken geschickt wurden. Aber wir stehen bereit, und es hängt nur von den Herren in Wien ab, daß wir einmarschieren in Straßburg.“

